

JOHANNES WILLMS  
NAPOLEON

EINE BIOGRAPHIE

Pantheon

# INHALT

## ERSTES BUCH

### DER ZAUBERLEHRLING

1. Kapitel	Korsische Anfänge	11
2. Kapitel	Der Opportunist	43
3. Kapitel	Kriegskunst	69
4. Kapitel	Politik ist das Schicksal	95
5. Kapitel	Proconsul per Italiam	123
6. Kapitel	Sandkastenspiele	159
7. Kapitel	Der 18. Brumaire	185

## ZWEITES BUCH

### DER DIKTATOR

1. Kapitel	Bonaparte erfindet Napoleon	229
2. Kapitel	Marengo	261
3. Kapitel	Der trügerische Frieden	285
4. Kapitel	Das Erbe des Consulats	317
5. Kapitel	Ein Mord und eine Krone	343
6. Kapitel	Der Kaiser	373
7. Kapitel	Austerlitz	401

## DRITTES BUCH

### DER IMPERATOR

1. Kapitel	Die Maske fällt	433
2. Kapitel	Der europäische Krieg	469
3. Kapitel	Götzendämmerung	503
4. Kapitel	Russland	535
5. Kapitel	Der Aufstand Europas	571
6. Kapitel	Waterloo	611
7. Kapitel	Das Vermächtnis von Sankt Helena	653

## KARTEN

## ANHANG

Anmerkungen	717
Zu den Abbildungen	827
Personenregister	851

«Die Geschichte liebt es bisweilen,  
sich auf einmal in einem Menschen zu verdichten,  
welchem hierauf die Welt gehorcht.»

*Jacob Burckhardt*

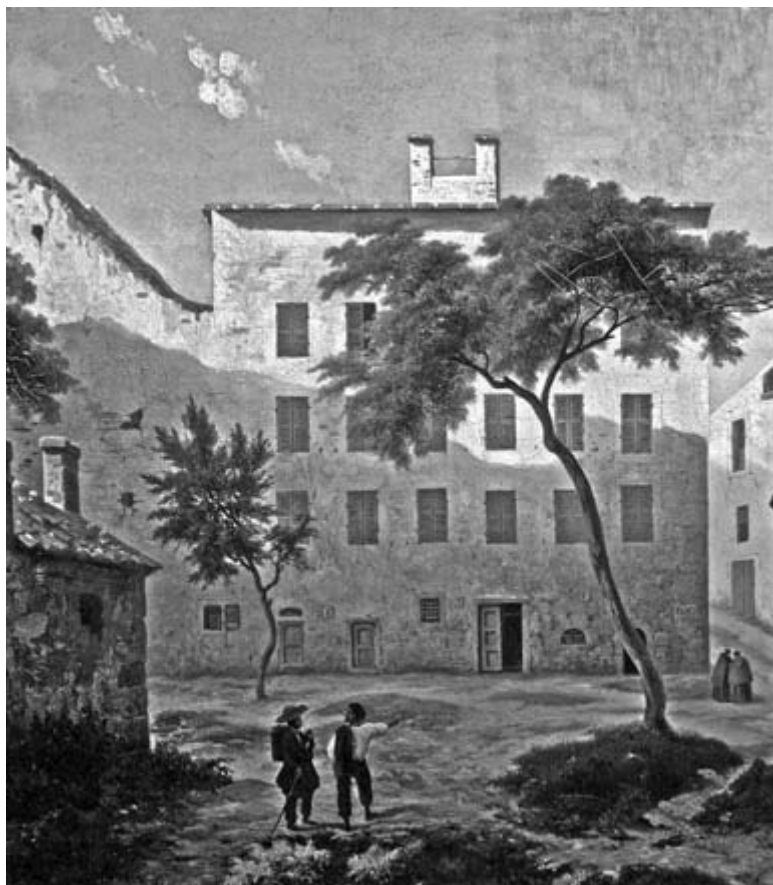
# ERSTES BUCH

DER ZAUBERLEHRLING



# ERSTES KAPITEL

## KORSISCHE ANFÄNGE



Bereits die Umstände ihrer Geburt, so wird gerne geglaubt, verweisen auf die künftige Bestimmung großer Persönlichkeiten. Von Napoleon berichtet die Legende, seine Mutter sei am 15. August 1769 – es war der Tag Mariä Himmelfahrt – in Ajaccio auf Korsika auf einem Teppich mit Schlachtenszenen aus Homers *Ilias* niedergekommen. Aus dem Dunkel des Mutterschoßes entlassen, seien diese heroischen Bilder seine ersten Eindrücke der Welt gewesen. Den blühenden Unsinn hat die Mutter später mit dem schlichten Hinweis ins Reich der Fabel verbannt, in ihrem Haus habe es keine Teppiche gegeben.<sup>1</sup> Tatsächlich begleiteten andere dramatische Umstände die Geburt Napoleon Buonapartes – so die ursprüngliche, italienische Schreibung seines Familiennamens.

Drei Monate zuvor, am 8. Mai, waren in der Schlacht von Ponte Novo die Träume von korsischer Freiheit und Unabhängigkeit zerstoßen. Korsika, das lange unter genuesischer Herrschaft gestanden hatte, war erst im Jahr zuvor an Frankreich abgetreten worden. Seit 1755 war es der korsischen Unabhängigkeitsbewegung unter der energischen Führung Pasquale Paolis gelungen, die Genuesen aus dem bergigen Innern der Insel zu vertreiben und deren zunehmend prekäre Herrschaft auf die Küstenorte Ajaccio, Bastia und Calvi zu beschränken. Paoli war ein politischer Visionär, der sich als der wahre Herrscher Korsikas fühlte, weil er von einer großen Mehrheit der rund 130000 Inselbewohner unterstützt wurde. Es war ein leichtes Spiel, sich gegenüber der Republik Genua durchzusetzen, die längst den Zenit ihrer Macht überschritten hatte. Umso bitterer musste für Paoli und seine Anhänger die Erkenntnis sein, dass ausgerechnet dieser Erfolg ihnen mit Frankreich nur einen neuen, wesentlich stärkeren Gegner verschafft hatte. Zwar ließ sich der Guerillakrieg für die Paolisten zunächst recht günstig an, verführte sie aber zu jenen verderblichen Übermut, der bei Ponte Novo vor dem Fall kam: Vernichtend geschlagen, flüchteten sich die überlebenden Aufständischen in die Berge. Unter ihnen waren auch Carlo Bonaparte mit seiner Frau Letizia und ihrem am 7. Juli 1768 geborenen Sohn Joseph.

Die Vorfahren der Eheleute lebten seit dem frühen 16. Jahrhundert auf Korsika. Einer seit Anfang des 17. Jahrhunderts nachweisbaren Famili-

entradition folgend, hatte der am 27. März 1746 zur Welt gekommene Carlo Bonaparte ein Jura-Studium an der Universität Pisa begonnen, das er aber ohne förmlichen Abschluss beendete, als er am 2. Juni 1764 die erst vierzehnjährige Letizia Ramolino heiratete. Die Familien der Brautleute gehörten zum korsischen Adel, und auch ihre bescheidenen Vermögensverhältnisse, die sie nach korsischen Maßstäben dennoch als wohlhabend auswiesen, waren vergleichbar. Es war eine Vernunftehe, keine Liebesheirat, die gleichwohl mit dreizehn Kindern gesegnet war, von denen aber nur acht überlebten. Das erste Kind, ein Sohn, der auch schon auf den Namen Napoleon getauft worden war, starb 1765 im Jahr seiner Geburt; auch das zweite Kind, ein Mädchen, starb noch im Säuglingsalter. Erst das dritte Kind, Joseph, überlebte. Napoleon war also der Zweitgeborene, eine Familienkonstellation, die zeitlebens sein bisweilen gespanntes Konkurrenzverhältnis zum älteren Bruder bestimmen sollte.

Von der frühen Kindheit Napoleons sind nur wenige verlässliche Nachrichten überliefert. Ob er tatsächlich mit sieben Jahren eine Schule in Ajaccio besuchte, wo er Lesen, Schreiben und Rechnen lernte und in die Anfangsgründe des Lateinischen und der Alten Geschichte eingeführt wurde, wie immer wieder behauptet wird, ist zweifelhaft. Entscheidender für seine frühe Erziehung war das strenge Regiment der Mutter, die den früh ausgeprägten eigenen Willen ihres Zweitgeborenen durch häufige Züchtigungen zu brechen suchte. Napoleon hat ihr das nicht nachgetragen; noch auf Sankt Helena hat er erzählt, er verdanke ihr viel, denn sie habe seinen Verstand geformt und ihm seinen Stolz vermittelt. Das mag man gelten lassen, wenn auch eher anzunehmen ist, dass Letizia ihn häufig mit strafender Hand von den Vorzügen strikter Disziplin überzeugte. Daran hat er im Unterschied zu seinen Geschwistern sein Leben lang festgehalten.

Unmittelbaren Einfluss auf die Entwicklung Napoleons hatte aber auch der ausgeprägte politische Opportunismus seines Vaters Carlo (Charles) Bonaparte, der sich nach der Niederlage von Ponte Novo nicht nur von Paoli abwandte, dem er als Sekretär gedient hatte, sondern sich auch sofort mit den neuen Machthabern arrangierte. Im Februar 1771 trat er als Assessor in den französischen Justizdienst ein. Dieser spektakuläre Seitenwechsel begann schon im folgenden Jahr Früchte zu tragen. Charles Bonaparte gehörte von Anfang an zu jenem Kreis von Kollaborateuren aus den höheren Kreisen der korsischen Gesellschaft, die Charles-Réné Comte de Marbeuf, von 1772 bis 1786 als französischer Militärgouverneur der eigentliche Machthaber Korsikas, in Bastia um sich scharte. Es gehörte zur Politik des *Ancien Régime*, die Eliten der Insel für



Frankreich zu gewinnen. Vermutlich war es auch dem Einfluss Marbeufs zu verdanken, dass Charles Bonaparte 1777 zum Deputierten des korsischen Adels für die Notabelversammlung in Versailles gewählt wurde.<sup>2</sup> Fraglos kann hingegen Marbeufs Einsatz dafür stehen, dass die Kinder des notorisch von Geldsorgen geplagten Charles Bonaparte in den Genuss königlicher Stipendien kamen, die ihnen den Schulbesuch in Frankreich ermöglichten. Joseph wurde für das Priesteramt bestimmt, während Napoleon eine militärische Karriere einschlagen sollte. Zunächst aber mussten beide seit dem 1. Januar 1779 im burgundischen Autun eine Art Vorschule besuchen, um die französische Sprache zu erlernen.

An diesem Tag begann für den erst neunjährigen Napoleon ein Leidensweg, dessen Härten er noch in der Verbannung auf Sankt Helena lebhaft beschwor. Angeblich wurde er von den Mitschülern wegen seines fremdartigen Aussehens, seiner korsischen Herkunft und seiner eigenwilligen Aussprache des Französischen, die er bis ans Ende seiner Tage nicht ablegen sollte, gehänselt, weshalb er sich in stolze Isolation geflüchtet haben will. Allerdings soll es ihm auch gelungen sein, sich bei manchen Raufereien Respekt zu verschaffen. Das habe ihn schon früh in eine gewisse «Führungsrolle» gebracht. Inwieweit dies alles zutrifft, wissen wir nicht. Jedenfalls ist die berühmte, von Napoleon angeblich geleitete Schneeballschlacht – eine der Ikonen in Abel Gances Filmklassiker – die sich im Winter 1785–84 während der letzten Monate seines Aufenthalts an der Militärschule zu Brienne zugetragen haben soll,<sup>3</sup> Legende. Stattdessen verharrte er im Einzelgängertum, das er sich, diesem Alter und einer solchen Situation nur gemäß, mit allerlei Machtphantasien ausschmückte, bei denen er sich in der Nachfolge Paolis zum Helden der korsischen Unabhängigkeit träumte.<sup>4</sup> Überdies beschäftigte er sich mit der Lösung algebraischer Probleme oder verschlang in französischer Übersetzung – Griechisch lernte er nie, das Studium des Lateinischen war ihm ebenso zuwider wie das des Deutschen – die Doppelbiographien Plutarchs, Macphersons *Ossian* oder die militärischen Schriften des Marschalls Moritz von Sachsen.

Die fünf Jahre, die Napoleon nach der Vorschule in Autun, vom 15. Mai 1779 bis zum 17. Oktober 1784 in der kalten Fremde der von Benediktinern geleiteten Militärschule von Brienne-le-Château zubrachte, ohne Heimat oder Familie wieder zu sehen, mit der er nur in spärlichem brieflichen Kontakt stand, müssen ihm als eine erste Zeit des Exils erschienen sein. Brienne liegt im ödesten, damals von häufigen Überschwemmungen heimgesuchten Teil der unter einem oft grauen, lastenden Himmel sich erstreckenden Ebene der Champagne, in die nur

einige elende Dörfer eingesprengt waren. Die Militärschule, eine von einem Dutzend ähnlicher Einrichtungen im Frankreich des *Ancien Régime*, hatte rund 110 Schüler. Fünfzig von ihnen waren, wie Napoleon, königliche Stipendiaten. Sie wurden von schlecht bezahlten und entsprechend gering qualifizierten Lehrkräften unterrichtet, die ihren Zöglingen lediglich eine gewisse Allgemeinbildung vermitteln sollten.<sup>5</sup> Die jeweils besten Schulabgänger erhielten als Kadetten eine weiterführende Ausbildung als Offiziersanwärter bei der Artillerie, im Ingenieurwesen oder bei der Marine, die nur mittelmäßig Begabten wurden der Infanterie zugewiesen, während jene, die selbst den geringen Anforderungen der Kavallerie nicht entsprachen, wieder in ihre Elternhäuser zurückkehren mussten. Militärischen Zuschnitt hatte diese Schulerziehung allenfalls den spartanischen Bedingungen nach: Die Schüler, die in engen, jeweils nur mit einer Bettstatt, einem Wasserkrug und einer Waschschüssel ausgestatteten Zellen untergebracht waren, wurden sommers wie winters um 6 Uhr geweckt. Nach einem sehr frugalen Frühstück – Brot, Wasser sowie einige Früchte –, das im Speisesaal eingenommen wurde, begann der Unterricht. In den Vormittagsstunden wurden Latein, Geschichte, Mathematik, Geographie, Zeichnen und Deutsch unterrichtet. Dann folgte eine zweistündige Mittagspause. Das Mittagessen, ebenfalls gemeinsam eingenommen, war etwas nahrhafter, wenngleich nicht minder eintönig: in der Regel eine Suppe, ein Stück gekochtes oder gebratenes Fleisch, Salat oder Gemüse und Dessert. Am Nachmittag gab es dann die «leichteren» Fächer wie Schönschrift, Fechten, Tanz und Musik. Die Speisenfolge des Abendessens glich der der Mittagstafel. Um 22 Uhr wurden alle Schüler in ihre Schlafzellen eingesperrt.

Diesem harten Regiment entsprach es auch, dass die Schüler nur in Ausnahmefällen – bei Tod oder schwerer Erkrankung eines Elternteils – Erlaubnis erhielten, die Schule kurzzeitig zu verlassen. Umgekehrt wurde kein Zweifel daran gelassen, dass Elternbesuche durchaus unerwünscht seien. Schulferien waren nicht vorgesehen. Lediglich zwischen dem 21. August und dem 8. September gab es keinen Unterricht. Stattdessen mussten die Schüler unter Führung ihrer Lehrer lange Ausflüge in das trübselige Umland unternehmen, dem einzig die Silhouette des Schlosses von Loménie de Brienne, auf einem Hügel unmittelbar hinter der Militärschule, eine gewisse Allüre gab.

Man kann sich unschwer ausmalen, welchen Einfluss diese von strikter Disziplin bestimmte Monotonie auf die charakterliche Bildung eines lebhaften, stolzen, leicht zu Zornesausbrüchen neigenden, einzelgängerischen Kindes hatte.<sup>6</sup> Über seine fortgeschrittene Reife, eine

Frucht der entbehrungsreichen Jahre in Brienne, gibt ein Brief Aufschluss, den Napoleon unmittelbar nach Abschluss dieser Schulzeit am 25. Juni 1784 an seinen Onkel Joseph Fesch schrieb: Charles Bonaparte war am 21. Juni in Begleitung seines Sohnes Lucien in Brienne eingetroffen, wo er ihm das durch Napoleons bevorstehenden Abgang freiverdende Stipendium verschafft hatte. Bei dieser Gelegenheit erzählte der Vater Napoleon von der finanziellen Misere, in der sich die Familie befand, und fügte hinzu, dass sich Bruder Joseph vom Priesterberuf abgewandt habe und nun ebenfalls eine militärische Karriere anstrebe. Dass der Bruder dafür aber alles andere als geeignet sei, lässt Napoleon den Onkel zunächst mit Argumenten wissen, die jene seines Vaters paraphrasieren: Joseph betrachte den Militärberuf nur unter dem Blickwinkel eines Garnisonsoffiziers. Für das gesellschaftliche Leben dieser Leute sei er gut geeignet, nicht aber für die kämpferischen Aspekte des Metiers. Dann folgen augenscheinlich Napoleons eigene Einwände gegen Josephs beabsichtigten Berufswechsel: «Er ist für den priesterlichen Stand ausgebildet worden. Es ist jetzt zu spät, dies noch bestreiten zu wollen. Der Bischof von Autun (ein Bruder des Comte de Marbeuf) hätte ihm eine üppige Pfründe verschafft und er konnte mit Gewissheit darauf rechnen, seinerseits Bischof zu werden. Welche Vorteile hätte dies für die Familie!» Trotz dieser vielversprechenden Aussichten beharre er jedem guten Rat zuwider darauf, eine Karriere zu beginnen, für die ihm alle notwendigen Talente fehlten. Wenn er zur Marine wolle, müsse er wenigstens zwei Jahre lang Mathematik pauken, von der er nichts verstehe. Außerdem neige er zur Seekrankheit. Entschiede er sich stattdessen für das Ingenieurwesen, dann brauche er mindestens vier bis fünf Jahre, um in die Anfangsgründe einzudringen, danach aber stünde er doch immer noch am Beginn einer Karriere. Außerdem wäre er gezwungen, den ganzen Tag zu arbeiten, ein Erfordernis, das sich mit seinem leichtsinnigen Charakter nie vereinbaren lasse. Entsprechendes gelte übrigens auch, wenn er die Laufbahn eines Artillerieoffiziers einschlagen wollte, selbst wenn hier die Ausbildungszeit bis zum untersten Offiziersgrad nur 36 Monate betrage. Blicke also nur die Infanterie. Mit anderen Worten: «Er will den ganzen Tag mit Nichtstun verbringen, möchte von morgens bis abends nur Pflaster treten und, was noch schlimmer ist, was stellt ein kleiner Infanterieoffizier schon vor? Dreiviertel der Zeit ist er ein elendes Subjekt und das ist genau das, was weder mein lieber Vater, noch Sie, noch meine Mutter oder gar mein lieber Onkel, der Erzdiakon (Lucien) wollen, zumal er schon jetzt erste Anzeichen von Leichtfertigkeit und Verschwendung hat erkennen lassen.»<sup>7</sup>

In dieser erschreckend hellsichtigen und von kühler Pragmatik gekennzeichneten Analyse, die der noch nicht fünfzehnjährige Napoleon von seinem gerade ein Jahr älteren Bruder Joseph gibt, tritt einem nicht nur die Eifersucht auf den Erstgeborenen entgegen; es zeigen sich bereits wichtige Wesenszüge, die den späteren General, den Ersten Consul und schließlich den Kaiser charakterisieren werden. Dieser Fünfzehnjährige ist noch nicht erwachsen, aber sein Brief macht zwischen den Zeilen deutlich, dass er eine Verantwortung vor sich sieht, die ihn vor der Zeit als Mann fordern wird. Nie spricht er aus, dass er offenbar schon in diesen Jahren keine hohe Meinung von seinem allzu opportunistischen Vater hatte, der als rechter Hans Dampf, ewiger Projekteschmied und Prozesshansel das bescheidene Familienvermögen verschwendete. Umso größer war der Zorn auf Joseph, der als Ältester die Pflicht hatte, den Familienclan vor Bankrott und Schande zu bewahren, sich aber aus schierer Leichtfertigkeit dieser Verantwortung entzog. Schon jetzt, so beweist dieser Brief vor allem, war er bereit und willens, als Zweitgeborener die Pflichten des Erstgeborenen auf sich zu nehmen und für die Familie zu sorgen. Mit diesem Bündel verließ er im Oktober 1784 Brienne, langte gegen Ende des Monats in Paris an und trat als «cadet gentilhomme» in die *École Militaire* ein, die in dem dreizehn Jahre zuvor fertiggestellten Prachtbau am Champ de Mars untergebracht war.

Verglichen mit Brienne waren die Zustände hier auf den ersten Blick geradezu luxuriös. Um das Wohl und Wehe der 215 Kadetten kümmerten sich nicht nur dreißig Professoren und ein Bibliothekar, sondern auch Priester, Reitlehrer, Stall- und Pferdebedienten, Waffenschmiede, Ärzte und Pfleger, Pförtner und Wachpersonal, Lampenanzünder, Schuh- und Perückenmacher, Gärtner, Köche, Küchenhilfen und sonstige Dienerschaft.<sup>8</sup> Die Kadetten bekamen zweimal im Jahr, am 1. Mai und am 1. November, eine eigene blaue Uniform mit rotem Kragen und weißen Handschuhen gestellt, wie sie auch an den Kadettenanstalten in der Provinz getragen wurde. Die Unterbringung entsprach dem frugalen Standard, der in Brienne gegolten hatte, weshalb sich Napoleons gegenüber Las Cases auf Sankt Helena gemachte Bemerkung wohl nur auf die Vielfalt und die Qualität der hier gereichten Speisen bezog: «In der *École Militaire* wurden wir ganz verschwenderisch ernährt und bedient, ja, man betrug sich uns gegenüber in jeder Hinsicht so wie man sich gegenüber Offizieren von großem Reichtum verhält, gewiss von größerem Vermögen, als die meisten unserer Familien vorzuweisen hatten und sicherlich weitaus mehr, als die meisten von uns später je würden aufweisen können.»<sup>9</sup>

Im übrigen war das schulische Regiment nicht weniger rigide als in Brienne – der Unterricht dauerte von sieben Uhr früh bis sieben Uhr abends. Zugleich aber waren die Leistungsanforderungen an der *École Royale* wesentlich höher: Der Stundenplan umfasste Mathematik, Geographie, Geschichte, französische Grammatik, Festungsbau, Zeichnen, Fechten und Tanzen. Außerdem wurden die Kadetten jeden Tag gedrillt, Schieß- und Geländeübungen gab es jeweils Donnerstags und Sonntags. Wie in Brienne lagen Napoleons Leistungen in Mathematik weit über dem Durchschnitt der meisten Mitschüler; auch war er ein begeisterter Fechter, während Zeichnen und Tanzen nicht zu seinen Stärken zählten. Laut Reglement erhielten die Kadetten grundsätzlich keine Genehmigung, die Anstalt für Ausflüge, beispielsweise nach Paris, zu verlassen, Zuwiderhandlungen wurden mit Haftstrafen geahndet.

Eben als Napoleon sich in der *École Royale* eingelebt hatte, starb Charles Bonaparte am 24. Februar 1785 in Montpellier an Magenkrebs. Die Todesnachricht erreichte den Sohn Anfang März, man darf aber bezweifeln, dass sie ihn besonders bewegt hat.<sup>10</sup> Charakteristischerweise galt seine erste und einzige Sorge jetzt dem materiellen Wohlergehen der Mutter, die eine vielköpfige Familie versorgen musste. Joseph hatte unterdessen den väterlichen Wünschen entsprochen und in Pisa ein Jurastudium aufgenommen. Auch Lucien war von den Zuwendungen der Witwe abhängig. Er besuchte mittlerweile in Aix-en-Provence das Priesterseminar, während der siebenjährige Louis, die fünf Jahre alte Pauline, die dreijährige Caroline und der gerade ein Jahr alte Jérôme noch bei der Mutter in Ajaccio lebten. Außer für Napoleon war lediglich für seine Schwester Elisa gesorgt, die, ebenfalls auf Kosten des Königs, bei den Nonnen in St. Cyr bei Paris zur Schule ging. In einem Brief vom 28. März 1785 bat Napoleon seinen Großonkel, den Erzdiakon Lucien – dank seines Geizes der Einzige in der engeren Verwandtschaft, der über ein gewisses Vermögen verfügte – «die Stelle des Vaters einzunehmen, den wir verloren haben».<sup>11</sup> Dass die Vormundschaft des geizigen Verwandten weder eine gute noch eine dauerhafte Lösung für die vielen Familienprobleme sein würde, war Napoleon bewusst. Aber solange er die *École Militaire* besuchte und über kein eigenes Einkommen aus einer Offiziersstelle verfügte, blieb ihm keine andere Wahl. Deshalb musste er so schnell wie möglich sein Studium in Paris beenden. Normalerweise dauerte es zwei Jahre, um das erforderliche Pensum zu bewältigen; nicht selten benötigten die Kadetten aber auch drei oder gar vier Jahre. Napoleon gelang dies in knapp einem Jahr: Als 42. von 58 Kandidaten bestand er im September 1785 die Offiziersprüfung. Am 30. Oktober verließ er Paris, um sich beim Artillerieregiment de la Fère zu melden, das



Carlo Bonaparte



Letizia Bonaparte

im südfranzösischen Valence stationiert war. Dort sollte er im Rang eines Unterleutnants seinen Militärdienst antreten.<sup>12</sup>

Diese erste Garnisonszeit wird sich, abgesehen von der Ausbildung zum Artilleristen, kaum von den Jahren unterschieden haben, die er in Brienne oder Paris zugebracht hatte. Jetzt freilich war er nicht mehr Mündel und Schüler zumeist inkompetenter Lehrer, sondern, zumindest in der reichlich bemessenen dienstfreien Zeit, Herr seiner eigenen Entschlüsse. Er versagte es sich aber, die ungewohnte Freiheit zu nutzen, ihm bislang unbekannte Seiten des Lebens zu erkunden, sich wie seine Kameraden den harmlosen Zerstreungen einer Provinzstadt hinzugeben oder erste Frauenbekanntschaften zu machen. Der Grund für diese Askese lag weder in seiner Schüchternheit noch in seinem übersteigerten Lern- und Diensteifer. Es lag ihm vielmehr daran, so viel Geld wie irgend möglich von seinem schmalen Sold – alle Zulagen eingerechnet rund 920 *Livres* pro Jahr<sup>13</sup> – für die in Ajaccio darbende Familie zu erübrigen. «Alle familiären Sorgen», so bekannte er später, «haben mir meine Jugendjahre verdorben; sie haben sich auf meine Stimmung ausgewirkt und mich vor der Zeit ernst werden lassen.»<sup>14</sup> Dieser Ernst fand seinen Niederschlag in ersten literarischen Zeugnissen, die sich erhalten haben: etwa in einem Manuskript, das mit viel Pathos die jüngste Geschichte Korsikas und das Wirken Paolis beschwört, das aber vor allem zeigt, wie stark dieser Gegenstand seiner jugendlichen Träume ihn noch immer beschäftigte; außerdem ein seinem Lebensalter wie der

grassierenden Werther-Mode geschuldetes larmoyantes Fragment über den Selbstmord und ein Aufsatz, in dem er eine gegen Rousseau veröffentlichte Schrift kritisiert und zurückweist.<sup>15</sup>

Alle diese Hervorbringungen sind nur deshalb von einigem Interesse, weil Napoleon sie geschrieben hat. Davon abgesehen sind es nur hastig hingeworfene, uninspiriert formulierte und wegen ihres «hohen Tons» und ständiger Wiederholungen ermüdende Nichtigkeiten, die als zwanghafter Zeitvertreib einer zwar gequälten, literarisch aber völlig untalentierten Seele erscheinen. Sein damaliges Befinden fasste Napoleon einmal in die Worte: «Selbst wenn ich nichts zu tun hatte, plagte mich der vage Gedanke, dass ich keine Zeit verlieren dürfe.»<sup>16</sup> Damit beschrieb er eine Obsession, die seinen Charakter wie sein als verschlossen geschildertes Wesen umso mehr prägen musste, als er für sie weder ein Ventil noch ein Ziel hatte. «Welche Wut treibt mich, meine Selbstzerstörung zu wünschen? Was soll ich auf dieser Welt beginnen? Da ich nun einmal sterben muss, wäre es dann nicht besser, selber Hand an sich zu legen?», heißt es in dem Fragment über den Selbstmord. Gut, dass solche spätpubertäre Rhetorik selten die Folgen hat, die sie ankündigt. Von früh an in seinem Leben – das immerhin zeigen jene ersten literarischen Arbeiten – fühlte er sich vom *amor fati* getrieben, von dem Drang, dem eigenen Leben einen unverwechselbaren gestalterischen Sinn zu geben. In dieser ersten Zeit seines Garnisonsdienstes in Valence war für Napoleon nur noch nicht entschieden, welche Richtung er einschlagen solle – die künstlerisch-literarische oder die militärisch-politische –, damit dieser *amor fati* sich seinen Talenten entsprechend entfalten könne.

Dahinter verbarg sich eine ältere Ungewissheit, die sich jetzt mit neuem Ungestüm meldete: Verwies ihn seine Bestimmung auf Korsika oder auf Frankreich, sollte er sich als Korsen oder als Franzosen empfinden? Angesichts der Hänseleien seiner Schulgenossen in Brienne und auch abgestoßen von dem ihn tief befremdenden Adelsstolz seiner französischen Mitkadetten in Paris, hatte er sich in sein korsisches Heimatgefühl geflüchtet. Dass er aber Unterleutnant geworden war und in der Waffengattung seiner Wahl, der Artillerie, diente, das verdankte er allein Frankreich. Die militärische Karriere, die er so früh und so glücklich begonnen hatte und von der er später in seinem Leben, als ihm die große Wirkung seiner Selbststilisierung längst zur virtuos gehandhabten Gewohnheit geworden war, behauptete, er habe von Geburt an keine andere Wahl gehabt,<sup>17</sup> ließ sich nur in und mit Frankreich realisieren. Solche Zweifel trugen erheblich dazu bei, sein damaliges Empfinden fiebriger Existenzungewissheit zu steigern. Erleichterung verschaffte

ihm ein erster längerer Aufenthalt auf Korsika, wohin er im August 1786 nach fast achtjähriger Abwesenheit aufbrach.

Als Napoleon am 15. September 1786 in Ajaccio eintraf, sah er nicht nur zum ersten Mal die meisten seiner jüngeren Geschwister – lediglich Elisa war ihm vertraut, und Luciens Aufenthalt in Brienne hatte sich für einige Monate mit dem seinen überschritten –, sondern ihn überfiel jetzt unmittelbar die materielle Misere, in der seine Mutter leben musste. Von den finanziellen Abenteuern Charles Bonapartes erwies sich vor allem eines als besonders schwerwiegend. Auf das Versprechen, staatliche Subventionen zu erlangen, hatte der Vater erhebliche Mittel in die Anlage einer Maulbeerbaumschule investiert, da auf Korsika eine Seidenraupenzucht in großem Stil aufgezogen werden sollte. Wegen der notorischen Finanzkrise des *Ancien Régime* blieben jedoch die Subventionen aus, und der schöne Plan einer korsischen Seidenproduktion löste sich in Luft auf. So blieb die angelegte Maulbeerbaumpflanzung nutz- und wertlos zurück, ihr Unterhalt aber war kostspielig. Noch in seiner letzten Lebensphase hatte Charles Bonaparte die Hoffnung nicht aufgegeben, die Pariser Regierung wenigstens zu einer angemessenen Entschädigung seiner Ausgaben zu bewegen. Diese Aufgabe fiel nun Napoleon zu. Bald stellte sich aber heraus, dass diese Angelegenheit in der Urlaubsfrist nicht zu lösen war. So kam er am 21. April 1787 mit Hinweis auf seinen angegriffenen Gesundheitszustand um deren Verlängerung für weitere fünf Monate bis zum 1. Dezember 1787 ein, die ihm anstandslos bewilligt wurde.<sup>18</sup> Schließlich wurde ihm auf sein Bitten hin Urlaub bis zum 1. Juni 1788 gewährt. Das war erstaunlich, denn für gerade einmal zehn Monate Militärdienst wurde er damit alles in allem 21 Monate frei gestellt!

Nachdem der junge Bonaparte in Korsika vergeblich alle Fäden gezogen hatte, um die leidige Subventionsfrage der Maulbeerbaumschule zu klären, reiste er nach Paris, wo er Anfang Oktober 1787 eingetroffen sein dürfte, um hier in direkten Verhandlungen mit Regierungsstellen eine Lösung zu erreichen.<sup>19</sup> Während dieses Aufenthalts erhielt er zum ersten Mal einen Eindruck von der Stadt und bandelte im Palais Royal, der Stätte des Vergnügens und der Ausschweifung,<sup>20</sup> mit einer Prostituierten an, die dem Siebzehnjährigen die «Jungfräulichkeit» nahm. Es war für Napoleon ein Erlebnis mit gemischten Gefühlen, das keineswegs die sexuelle Erweckung bedeutete, von der in der «Beichte» die Rede ist, die er als guter Schüler seines damaligen Idols Rousseau einige Tage später niederschrieb.<sup>21</sup> Charakteristischerweise nennt er darin Neugier und Mitleid als die Motive, die ihn dazu bewegt hätten, jenes Mädchen anzusprechen: «Ihre Schüchternheit machte mir Mut und ich sprach sie



an ... Ich sprach sie an, obwohl ich jemand bin, der mehr als jeder andere von der Verderbtheit ihres Tuns überzeugt ist, halte ich mich doch immer schon durch einen einzigen Blick für beschmutzt ... Aber ihr blasses Gesicht, ihre magere Gestalt, ihre zarte Stimme ließen mich nicht einen Augenblick zögern». <sup>22</sup> Diese erste Begegnung mit dem anderen Geschlecht endete damit, dass Napoleon, der sich laut seiner «Beichte» nur über das Schicksal des Mädchens erkundigen wollte, der Verführte war. Bis zur Begegnung mit Joséphine de Beauharnais kam nur noch eine solche Erfahrung hinzu. Das war Désirée Clary, die Tochter eines reichen Kaufmanns, deren ältere Schwester Bruder Joseph geheiratet hatte. Ursache für diese Zurückhaltung Napoleons dürfte vor allem seine ausgesprochene Menschenscheu gewesen sein, die ihn ein Leben lang jegliche Intimität fürchten ließ. Später war es die große Stärke Joséphines, diese Scheu zu überwinden, die wohl daher rührte, dass er ein durch die Mutter geprägtes Bild von den Frauen hatte, denen er zeitlebens mit linkischem Respekt begegnete. <sup>23</sup>

Napoleons Demarchen wegen der Maulbeerbaumpflanzung blieben ebenso erfolglos wie die früheren Versuche des Vaters. Als er am Neujahrstag 1788 nach Ajaccio zurückkehrte, stellte sich daher die finanzielle Misere des Clans noch düsterer dar. Napoleon fiel nun endgültig die Rolle des Ernährers und Clanchefs zu, die ihm Joseph nicht streitig machen konnte oder wollte, zumal er erst im Frühsommer 1788 sein Jurastudium in Pisa beendete. Ende Mai 1788 verließ Napoleon Korsika, um sich zu seinem Regiment im burgundischen Auxonne zu begeben. Hier setzte er die ihm vertraute spartanische Lebensweise fort und mietete eine nur mit Bett, Schreibtisch und Lehnstuhl möblierte Kammer. Da die Dienstpflichten in Auxonne wesentlich geringer waren als in Valence, konnte er sich mit noch größerem Eifer als zuvor seinen Studien widmen. Welches Pensum er während der rund fünfzehn Monate in Auxonne durchackerte, darüber geben die 27 Notizhefte Aufschluss, die er in dieser Zeit mit Lektürefrüchten und eigenen Elaboraten füllte. Auxonne war gewissermaßen seine «Universität». Von morgens um 4 Uhr bis abends um 10 Uhr, unterbrochen nur von einem kargen Mahl, das er gegen 3 Uhr nachmittags einzunehmen pflegte, <sup>24</sup> saß er über seinen Büchern, rastlos lesend, exzerpierend oder eigene Gedanken formulierend.

Anhand der Notizen lassen sich vier große Interessengebiete unterscheiden. Zunächst galt sein Augenmerk jenen militärtheoretischen Schriften der Zeitgenossen, die sich dem taktischen Einsatz der Artillerie widmeten und deren Kenntnis seiner eigenen Karriere in dieser Waffengattung von Vorteil sein konnte. Mit dem intensiven Studium der Werke von Gribeauval, Vallière, Surirey de Saint-Rémy, du Teil und Gui-



FSC

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *EOS*  
liefert Salzer, St. Pölten.

Der Pantheon Verlag ist ein Unternehmen  
der Verlagsgruppe Random House GmbH.

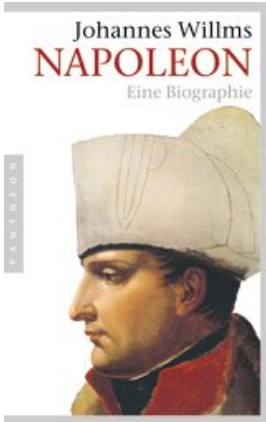
Erste Auflage  
April 2007

Copyright © der Originalausgabe 2005  
by Verlag C.H. Beck oHG, München

Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt, München  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-570-55029-8

[www.pantheon-verlag.de](http://www.pantheon-verlag.de)

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Johannes Willms

**Napoleon**  
Eine Biographie

Paperback, Klappenbroschur, 848 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-55029-8

Pantheon

Erscheinungstermin: April 2007

Die erste große Napoleon-Biographie eines deutschen Autors seit hundert Jahren.

Johannes Willms erzählt die faszinierende Lebensgeschichte Napoleons (1769-1821) – eines Mannes, der von ganz unten kam und zum Herrscher über den europäischen Kontinent aufstieg. Karriere, Größenwahn und Niedergang des Korsen beschreibt der bekannte Historiker und Journalist mit souveräner Quellenkenntnis und einer Fülle von Anekdoten. Sein Buch schildert jedoch nicht nur ein atemberaubendes Leben, sondern entfaltet zugleich das Panorama eines turbulenten Zeitalters, dem Napoleon seinen Namen gab.

 [Der Titel im Katalog](#)